

Jugend als Stand – und Folgen für die Kirche

Von Wilhelm F. Kasch

I. JUGEND, SICH UTOPISCH ALS STAND BEGREIFEND¹

1. *Stephan und seine Brüder*

60. Geburtstag eines Pfarrers, Vaters von fünf Söhnen. »Ich wünsche mir«, sagt Stephan, siebzehnjähriger Gymnasiast, jüngster der fünf Brüder, Liedermacher, Straßensänger, Hobbybotaniker, Pazifist im Kreise von Familie, Verwandten und Freunden, »daß ich meine gegenwärtige Identität bewahren kann, und habe Angst, daß mir dies nicht möglich ist.« Der Wunsch ist objektiv, nach den Möglichkeiten seiner Realisation natürlich hirnrissig, und Stephan weiß das auch. Er stellt eine Utopie dar, die aber als Leitwert, d. h. als zentrales Interaktionsziel und Nutzungsregel für Ressourcen,² sein Handeln bestimmt und über dieses Selbstakzeptanz und Identitätsbegriff aufbaut und sichert. Natürlich bestimmt dieser utopische Leitwert auch Stephans Beziehungen zu Eltern und Geschwistern. Stephan hat, wie seine Brüder, ein herzliches Verhältnis zu seinen Eltern, vor allem auch zu seinem Vater. Aber keiner der Söhne möchte Pfarrer werden. Gespräche ergeben, daß die fünf jungen Männer in Distanz zur Kirche und zum christlichen Glauben, vor allem zu christlicher Lehre und Gottesdienst stehen. Aber das ist, von ihnen aus gesehen, nicht wichtig und darum nicht trennend. Denn die Wahrheitsfrage interessiert sie nicht. Bewegt werden sie von humanitätsozialen Antrieben, vor allem von solchen kompensatorischer Hilfeleistung an Identitätsgeschädigten. Natürlich sind sie Wehrdienstverweigerer. Drei von ihnen studieren. Einer will Lehrer für Englisch und Sport werden, die beiden anderen möchten sozialpädagogische Berufe ergreifen. Der vierte ist in eine ökologisch-alternative Siedlung umgezogen und lernt bei einer in dieser ansässigen Kunsttöpferin. Die Brüder haben dem Vater, der etwas an Schwierigkeiten mit seinem Herzen leidet, zum Geburtstag ein sehr schickes Leichtfahrrad geschenkt, dessen Benutzung, wie sie hoffen, die Gesundheit des Vaters stabilisieren wird. Denn sie lieben ihn, mit ihm aber in ganz naiver und unreflektierter Weise auch sich selbst. Denn der Bestand von Stephans Utopie, die die Brüder bis auf den ältesten, der, wie er sagt, resigniert hat, teilen, hängt praktisch an Leben, Gesundheit und Berufsposition des Vaters.

2. *Stephan als Modell*

Die kleine eben geschilderte Szene kann als Modell für eine Jugend stehen, die sich utopisch als Stand setzt. Denn natürlich handelt es sich um Selbstsetzung, nicht um Geschick. Von seinem natürlichen Geschick her ist der Jugendliche und junge Erwach-

1 Literatur siehe S. 352.

2 G. Schmidtchen 1979, S. 202.

sene auf den Übergang von Vergangenheit zur Zukunft gestellt. »Jüngere Menschen werden mehr die Bewegungs- und Ressourcendimension betonen, weniger den Ordoaspekt, während ältere Menschen weniger Ressourcen und Bewegung suchen, sondern mehr Ordnung und Geborgenheit«, stellt G. Schmidtchen zu Recht fest.³ Aber Stephan und seine Brüder und die Jugendlichen, für die sie stehen, machen es umgekehrt. Sie suchen Ordnung und Geborgenheit, die Geborgenheit von Eltern und Familie, die Ordnung des Friedens, der Natur, des beschränkten, aber sicheren Einkommens. Die Frage der Ressourcen kümmert sie wenig. Bewegung, Veränderung lehnen sie ab. Sie reisen im Traum und im Urlaub, folgenlos, veränderungslos, wie die Schnecke mit dem Haus auf dem Rücken. J. Zinnecker hat in der Shell-Studie nach Traumorten gefragt, in denen Jugendlichen leben möchten. Seine Ergebnisse bestätigen, daß Stephan und seine Brüder zu Recht uns Modell stehen.⁴

Wir stellten fest, die Utopie der Jugend als Stand sei Setzung. Sie ist tatsächlich eine echte geistig-seelische Leistung, eine aufwendige dazu. Denn sie muß gegen die natürliche Biographie erbracht und stabilisiert werden, die wie bei allen Säugern auch beim Menschen auf Ablösung und Verselbständigung gerichtet ist. Sie muß sich dazu ihre Gesellschaft, die Postadoleszenzgesellschaft, erst schaffen und dafür Gemeinschaftsformen, Gruppenstile also, ferner eine Sprache, Erkennungssignale, Symbole aufbauen.⁵ Wie umfassend und aufwendig das der Fall ist, wie weitgehend alle Jugendlichen daran partizipieren, hat die Shell-Studie »Jugend '81« in völlig neuer Weise gezeigt.⁶ Ich gebe aus ihr eine Tabelle (S. 334) teilweise wieder, die den Grad der Beteiligung anschaulich macht.

Daß Jugend sich in Peer-Groups sammelt, daß sie ihre eigene Welt herausbildet, ist nichts Neues. Das gegenwärtig wahrscheinlich größere Ausmaß wäre daher nur eine wenig aussagekräftige quantitative Veränderung, wenn sie nicht zugleich auch qualitativ durch Ausbildung eines neuen Stils bestimmt wäre, der den Standescharakter erst ausmacht.

In unserem Modell fällt auf, daß die Beziehung der Söhne zu ihren Eltern von der geistigen Zustimmung zu den Inhalten, für die der Vater steht, unabhängig ist. Dies ist so wenig relevant, daß es nicht einmal Gegenstand einer Auseinandersetzung mit den Eltern ist. Bezeichnenderweise schenken die Brüder ihrem Vater, einem Pfarrer, nicht etwa ein Buch, sondern ein Fahrrad, ein Geschenk also, das in meiner Jugend Väter ihren Kindern schenkten. Obwohl selber Studenten und Gymnasiasten, spielen Dimensionen des Über-Ich, der Normen, der Ideen, der Werte, der ethischen Forderungen, insgesamt: der Wahrheit in der Interaktionsbeziehung keine Rolle. Wichtig ist selbst einem Vater, der Pfarrer ist, gegenüber nur die Dimension des Ontischen, genauer: des Psychophysischen.

3 Ebd.

4 Jugend '81, Bd. 3, Tab. 16; Bd. 1, F 5, S. 582-604; Näherungsversuche Jugend '81, S. 61ff.

5 Vgl. J. Zinnecker, Jugend '81: Porträt einer Generation. In: Jugend '81, Bd. 1, S. 80-122; vgl. dazu die Zusammenfassung und Aufgliederung in vier Revolte-Stile, die Z. in »Näherungsversuche« Jugend '81, S. 573f. gibt und die Zusammenfassung und Typengliederung bei H. Günther in »Die verwöhnte Generation?«, S. 169-188 und S. 56-95; vgl. weiter die im Lit.-Verz. angeführten empirischen Untersuchungen.

6 Dies wird besonders anschaulich in den Beobachtungen und Analysen J. Zinneckers in »Accessoires – Ästhetische Praxis und Jugendkultur«, Näherungsversuche Jugend '81, S. 15-324.

19.1 Bezeichnung der Gruppe

	Enger Freundes- kreis, Clique	Sport- verein Sport- club	Lockerer Freundes- kreis	Mit- schüler, Mits- tuden- ten	Hobby- gruppen, (Musik- Fanclub, Brief- marken, Motorrad etc.)	Kollegen am Arbeits- platz	Christl. Gruppen	Gruppen in Jugend- heimen, Jugend- zentren	Priv. Sport- gruppen	Gemein- nütz. karita- tative Gruppen (aa) Al- pen- verein, Freiwil. Feuer- wehr etc.)	Son- stige Gruppen (z. B. polit., Alpen- verein, Frauen- gruppe)	Ich bin in keiner Gruppe	Gesamt
Geschlecht													
männlich n = 654	36	39	30	16	14	10	5	5	6	6	10	7	184*
weiblich n = 513	38	28	26	27	8	9	7	5	4	3	9	7	171*
Alter													
15-17 n = 351	40	39	24	30	13	4	8	7	3	5	6	4	183*
18-20 n = 343	37	29	34	22	10	13	5	5	2	5	11	6	179*
21-24 n = 383	35	33	28	12	10	11	4	3	8	4	11	11	170*
Gesamt	37	34	28	21	11	9	6	5	5	5	9	7	177*

Aus Tabelle 19: »Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen« (Jugend '81, Bd. 3, S. 74ff.)

* Mehrfachnennungen möglich

Daß das, was Stephan und seine Brüder hier vollziehen, typisch ist, daß sie sich modellhaft verhalten, bestätigen alle neueren Untersuchungen. T. Ziehe spricht deshalb von einem ›Neuen Sozialisierungstyp‹ (NST). »Der Vater, so lautet die Formel, ordnet sich der Mutter-Kind-Beziehung passiv abwartend unter.« Entscheidend ist das Verhältnis zur Mutter.⁷ H. Günther stellt in einer eigenen Untersuchung fest, daß seine empirische Studie »die Annahme von der beherrschenden Stellung der Mutter in der Familie in geradezu aufregender Klarheit bestätigt. Etwa 60 % der Jugendlichen berichten, daß ihre Familie von der Mutter geführt wird.« »Der Einfluß des Vaters wird als gering eingeschätzt, der Vater läßt in der Mehrheit der Familien geschehen, was die Mutter will.«⁸ Die Bedeutsamkeit der Shell-Studie »Jugend '81« liegt vor allem darin, daß sie deutlich gemacht hat, was das heißt, wie es die Jugend prägt, wie es jugendliches Leben gestaltet. Was die Shell-Studie erbracht hat, könnte man in den Begriff zusammenfassen: Ersetzung der Über-ich-Dimension durch die Dominanz des Psychophysischen. Dies ist das Neue, das die Jugend bestimmt. In der Shell-Studie wird es aus Tabelle 20 (Seite 336), die die Stellung der Jugendlichen zu verschiedenen Gruppen und die Art ihrer Stellungnahme sichtbar macht, deutlich. Hier fällt zweierlei auf. Einmal, daß mitzumachen, sich zu engagieren nicht Sache der Jugend ist. Nur Musikgruppen und die Umweltschützer bei den Mädchen finden ein Drittel Aktive. Zum andern aber, daß bei nur geringfügiger Selbstbeteiligung norm-, leistungs-, besitzfeindliche Gruppen die höchsten Sympathiegrade erwecken, sofern sie nicht gewalttätig vorgehen. Nur 2 % rechnen sich zu den Haus- und Instandbesetzern, aber 45 % finden sie gut!

In die gleiche Richtung weist, daß Jugendliche im Hause nicht helfen wollen und weithin nicht brauchen,⁹ daß sie aus den Elternhäusern herausdrängen und allein oder mit Gleichaltrigen zusammenleben wollen,¹⁰ um von den elterlichen Forderungen und Normen frei zu werden,¹¹ die dabei nie schwächer geäußert wurden als heute, daß aber zugleich Sympathie für und Vertrauen zu den Eltern Spitzenwerte erreichen.¹² Dies alles, das in unserem Modell anschaulich wird, macht deutlich, daß Verdrängung der Über-ich-Dimension ein Essential der postadoleszenten Jugend ist. H. Günther bestätigt dies eindrucksvoll, wenn er mitteilt: »Ich habe gerade versucht, durch 260 Tiefeninterviews mit 14- bis 19jährigen diese umfassenden Aussagen (der NST) zu überprüfen. Was in der NST-Theorie beschrieben wird, gibt es. Die starke Mutterbindung wird je nach Fragestellung von 40 % - 85 % bestätigt, den Vater als schwach erleben 60 % - 90 %, je nach Radikalität der Frage. Nicht-autoritäre Erziehung erlebt zu haben bestätigen 70 % der Jugendlichen. Antiautoritäre Einstellungen zu Regeln und Chefs/Lehrern haben 80-90 %. Eine hohe Zustimmung finden Aussagen zu der NST-Annahme, daß Askese nicht zugemutet werden kann. Keinen Belohnungsaufschub wollen 90 %. Für ausdauernd und belastbar halten sich 35 %, 65 % bestätigen die Behauptung von der Ich-Schwäche, sie wollen alles sofort haben und alles erleben, was

7 Vgl. H. Günther, 1982, S. 36.

8 Ebd., S. 58.

9 Jugend '81, Bd. 3, Tab. 4, S. 13.

10 Ebd., Tab. 2, S. 12; Bd. 1, B 5, S. 103-111.

11 Vgl. W. Fuchs, C Jugendbiographie. In: Jugend '81, Bd. 1, S. 124-344.

12 Ebd.

	Punker	Popper	Haus-, In- stadt- besitzer	Fuß- ball- Fans	Bundes- wehr- Fans	Fans von Musik- grup- pen	Motor- rad- Fans	Disco- Fans	Natio- nal ein- gestell- te Ju- gend- grup- pen	Rock- er	Neue Jugend- reli- gionen	Grup- pen die ver- suchen, ihre m. Ideen m. Gewalt durch- zu- zu- setzen	Rück- gegen- rechts- Grup- pen	Kern- kraft- gegner	Um- welt- schützer	Grup- pen mit alterna- tiver Lebens- weise
Ich rechne mich selbst dazu, lebe so ähnlich	m w	2 3	2 2	27 7	4 2	39 33	31 15	13 20	1 1	2 2	1 1	1 1	5 4	19 21	27 35	5 7
Gehöre nicht da- zu, finde solche Leute aber ganz gut	m w	6 12	45 45	17 17	12 11	29 32	33 34	18 17	3 4	6 6	4 7	3 2	22 22	29 36	51 49	54 58
Die Gruppe ist mir ziemlich egal, kann ich to- lieren	m w	35 39	27 28	34 47	31 34	28 31	28 37	39 33	16 15	23 19	31 27	9 7	20 15	26 24	17 12	30 24
Die Gruppe kann ich nicht so gut leiden	m w	43 35	19 18	18 26	33 37	3 3	6 12	23 25	40 43	51 54	41 47	46 49	25 24	19 14	4 2	7 6
das sind Gegner, Feinde von mir, ich be- kämpfe sie	m w	11 9	6 5	3 3	15 13	1 1	1 1	6 4	36 30	16 18	16 14	39 38	6 6	6 4	0 1	1 1
noch nie ge- hört, kann mir nichts darunter vorstellen	m w	3 3	1 1	0 1	5 4	1 -	1 1	1 1	5 7	3 1	7 5	3 4	22 29	1 1	0 0	2 3
keine Angabe	m w	1 1	1 -	1 -	1 -	1 -	0 -	0 -	1 -	1 0	1 -	1 0	1 -	1 0	1 -	1 -

das Leben bietet. Der Wunsch nach Abhängigkeit von einer Gruppe wird so energisch bejaht, daß die Formulierung »gruppensüchtig« in der NST-Theorie nicht übertrieben erscheint.«¹³

3. Das Konzept »Identitätsbewahrung«

Wie hängt, was wir uns klargemacht haben, zusammen? Unsere Darstellung hat den vielen gegenwärtigen Untersuchungen zur Lage der Jugend gegenüber darin ihre Eigenheit, daß sie das Subjektsein und daher die *Verdrängung* der Über-ich-Dimension bei der Jugend als Akt und nicht Geschick annimmt. Für diese identitätstheoretische Deutung, deren Angemessenheit mir die Shell-Studie in vieler Hinsicht mittelbar empirisch zu erhärten scheint, spricht in meinen Augen vor allem die aus dem Streben nach Identitätsbewahrung sich ergebende Sachlogik.¹⁴ Dabei wird nirgendwo bestritten, was Stephan ja direkt äußert: daß es der Jugend um Selbstverwirklichung geht. H. Günther teilt mit: »Die Jugendlichen wählen überwiegend für das eigene Leben ein Konzept »Selbstverwirklichung«. Sie konnten (bei einer Befragung) sich entscheiden zwischen Geldorientierung, Sachorientierung, Selbstverwirklichungsorientierung, sozialer Positionsorientierung und überhaupt keiner Orientierung. Das Selbstverwirklichungskonzept wird gewählt, aber es ist nicht »narzistisch«, sondern politisch.«¹⁵

Steht dies fest, dann wird die Logik der Notwendigkeit der Verdrängung des Über-Ich mit seinen Normen und Forderungen evident. Will der Jugendliche sich verwirklichen, indem er seine kontingente Zuständigkeit als seine Identität bewahrt, dann muß er sich gegen die Welt der Forderungen abschirmen und gegen die Dimension der Zukunft, die ihn kraft seiner Natur aus seinem Inneren heraus zu neuen Ufern treiben. Nicht die führende Stellung der Mutter, die schwächliche Rolle des Vaters sind es, die zur Über-ich-Verdrängung führen. Deren Notwendigkeit ist es, die die Jugendlichen heißt, die Rolle der Eltern und das Verhältnis zu ihnen neu zu bestimmen. Gerade diesen Zusammenhang hat die Shell-Studie in einer Untersuchung zum Zeitbewußtsein der Jugendlichen verdeutlicht. Sie kommt zu dem Ergebnis, daß die überwältigende Mehrheit nicht oder nur bedingt zeitorientiert lebt. Auf die Frage: »Teilst Du Dir genau

13 Vgl. H. Günther in K. Reumann (Hrsg.), *Jugend heute: Aufbruch oder Aufstand*. Köln 1982, hier: S. 21f.; vgl. ferner ders., *Die verwöhnte Generation?* S. 56-05.

14 Um ein Beispiel zu geben: W. Fuchs (s. A 11) stellt zugleich den Willen zur Herauslösung aus dem Elternhaus und die Rücknahme elterlicher Über-ich-Forderungen als typisch heraus. Dies bedeutet, daß der Wille zur Herauslösung nicht als Gegenwirkung auf elterliche Forderung verstanden werden kann, sondern als aus der Spontaneität des Selbst herauswachsend begriffen werden muß. Zum gleichen Ergebnis gelangt man im Blick auf die vier Revolte-Stile J. Zinneckers (vgl. oben A 5), deren Unterschiedenheit nicht auf äußere Faktoren zurückgeführt werden kann und deshalb als im Selbst begründet begriffen werden muß. Auch die Untersuchungen H. Günthers (s. Lit.-Verz.) und G. Schmidtchens in U. Matz/G. Schmidtchen und H. Pompeys (s. Lit.-Verz.) sprechen für diese Deutung.

Insgesamt wird man sagen dürfen, daß die Wendung der Forschung von der Soziologie zur Sozialpsychologie hier ihren Grund hat. So bedeutsam aber deren Resultate auch sind: Sie berücksichtigen das spontane Vermögen der jugendlichen Selbstbestimmung und damit die Dimension des Geistes, deren Wirken sie empirisch feststellen, in prinzipiell unzulänglicher Weise. Die Sachlogik der Resultate aber verweist auf sie.

15 H. Günther in K. Reumann (Hrsg.), S. 23.

ein, was Du am Tage machst?« antworten 12 % aller Befragten mit »immer«, 58 % mit »gelegentlich« und 31 % mit »nie«. Verständlich ist dabei, daß von denen, die ihre Zeit immer einzuteilen angaben, 7 % 15-17 Jahre, 11 % 18-20 Jahre und 17 % 20-24 Jahre sind. Überraschend aber ist, daß der Altersunterschied bei denen, die »gelegentlich« antworten, kaum ins Gewicht fällt (58 %; 59 %; 56 %) und auch bei denen, die »nie« antworten, nur mit 8 Punkten (35 %; 30 %; 27 %) zu Buche schlägt. Zeitorientierung, so muß man annehmen, wird zugunsten des *Nunc stans* mehrheitlich relativiert oder verdrängt. In die gleiche Richtung weisen die Ergebnisse der Überprüfung des Zukunftsbewußtseins. Auf die Frage: »Manche Leute glauben, sie können sich vorstellen, wie sie in 40 Jahren leben werden, andere glauben, das nur für eine Woche zu können. Wie weit reicht Deine Vorstellung?« antworten 7 %: eine Woche; 8 %: einen Monat; 21 %: ein Jahr; 12 %: zwei Jahre; 9 %: drei Jahre; 5 %: vier Jahre; 16 %: fünf Jahre; 11 %: zehn Jahre. Zwanzig, dreißig und vierzig Jahre zusammen kommen nur auf 11 %. Nur bei 22 % der Befragten also liegt das Leben als Erwachsener bürgerlicher Existenz im Blickfeld.¹⁶

Dafür, daß die Zukunft unterschiedlich ausgeblendet und verdrängt wird, spricht auch die Einschätzung der Zukunft unserer Gesellschaft. 58 % (bei den Gymnasiasten 64 %; den 21- bis 24jährigen 57 %) sehen sie eher düster, nur 42 % eher zuversichtlich.¹⁷

Die nachstehende Tabelle zeigt aber, daß auch die Zuversicht der »eher zuversichtlichen« nicht allzu groß ist, weil auch bei ihnen das Vertrauen auf die Güte des Menschen und die Leistungsfähigkeit von Industrie und Technik eher gering erscheint. Dem korrespondiert es, wenn immerhin 12 % angeben, keinerlei Interesse an Technik zu haben, nur 19 % an Technik im Haushalt interessiert sind und Interesse für technisches Spielzeug, Motoren und Maschinen, Funk- und Fernmeldetechnik, Weltraum, Raketen, Elektrotechnik und Elektronik, Bauen und technisches Zeichnen jeweils nur zwischen 32 % und 22 % bei den Befragten besteht. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich. Eine Ausnahme von diesem Interesse an Technik bei weniger als einem Drittel der Befragten machen lediglich Auto, Motorrad, Moped, für die sich 61 % (15-17 = 69 %; 18-20 = 60 %; 21-24 = 55 %; Hauptschüler = 66 %; Realschüler = 60 %; Gymnasiasten = 53 %) und Photo und Optik, für die sich 44 % (21-24 = 47 %; Gymnasiasten = 52 %) interessieren.¹⁸

Vergleicht man mit den vorstehenden Angaben die Zustimmung und damit das Interesse, das Umweltschützer, Kernkraftgegner, Musikfans finden, wird die Kontextgebundenheit der Stellung zu Zeit und Zukunft und damit der Konzeptcharakter der Mediatisierung der Zukunft ganz deutlich.

Der Sache nach verrät dies schließlich auch die Sprache der Jugendlichen, die auf Definitionen, geklärte Begriffe keinen Wert legt, sondern Zuständigkeit, Befinden, also spontanes Sein, zu vermitteln sucht, was leider im einzelnen hier nicht mehr dargelegt werden kann. Wohl aber ist neben Umkehrung der lebensgeschichtlichen Orientierung, Paralyse der Über-Ich-Dimension und Verdrängung der Zeit- und Zukunftsorientierung noch auf einen vierten, wohl den entscheidenden Punkt hinzu-

16 A. Fischer/W. Fuchs, Vorstellungen von der Zukunft. In: Jugend '81, Bd. 1, S. 378-420.

17 Vgl. Jugend '81, Bd. 1, Tab. E 4, S. 384.

18 Ebd., Bd. 3, Tab. 14, S. 27.

weisen: den Aufbau vielfältiger Formen symbolischen Handelns, in die die Shellstudie einen tiefen Einblick vermittelt. Wir verdanken J. Zinnecker, der seine Arbeit »Die Gesellschaft der Altersgleichen« aus dem 1. Bande (S. 422-672) in dem neuen Band »Näherungsversuche« durch die Studie »Accessoires – Ästhetische Praxis und Jugendkultur« (S. 15-324) ergänzt und vertieft hat, hier Entscheidendes. Seine Befragungen und Deutungen lassen erkennen, daß wir es in der Welt der jugendlichen Gruppenstile, der Flucht, der phantasierten Handlungsräume, der Accessoires mit bloßem Ausdruckshandeln zu tun haben, einem Handeln also, das nichts erreichen oder verändern, sondern den Handelnden zum Ausdruck, zur Selbstdarstellung bringen will. Denn im symbolischen Ausdruckshandeln wird er nicht nur seiner Identität inne, sondern diese ereignet sich geradezu erst in ihm als Manifestation der individuellen und ganz spezifischen Kontingenz seines Daseins. Deshalb muß Stephan Lieder machen, an Straßen singen, Blätter und Blüten pressen und diese wieder als Bedeutungsträger seiner Aussagen, etwa in Briefen an mich, einsetzen.

J. Zinnecker meint, dieses symbolische Handeln sei »eine Ausdrucksweise objektiver gesellschaftlicher Ohnmacht«. ¹⁹ Diese Deutung entspricht dem emanzipatorischen Ansatz, dem er folgt. Ich vermag dem nicht zuzustimmen. Wäre dies der Fall, bliebe ja immer noch der Weg nach innen, den nicht nur wir in der Nazizeit gegangen sind, sondern den die Jugend in den totalitären Staaten der Welt weithin auch heute geht. Mir erscheint der Aufbau vielfältiger Formen symbolischen Handelns vielmehr als die entscheidende Leistung jugendlicher Selbstverwirklichung, weil sie auf der einen Seite Handeln ist, das Identität ermöglicht, indem es sie schafft, und damit auch die Möglichkeit gegenseitiger Identifikation herstellt und auf diese Weise Gruppenstile, Gruppenbewußtsein und die Existenz der Jugend als weithin anarchischen Selbst-Stand zuwege bringt, auf der anderen Seite aber nichts ändert und damit das Selbst auch nicht durch die realen Folgen realen Handelns aus der Zuständlichkeit reißt, die es als Identität doch gerade bewahren möchte.

4. Die Beziehung zur Kirche

J. Zinnecker bildet auf Grund der Einstellungen Jugendlicher zur Welt der Erwachsenen, die von ihm auf Grund der Stellungnahmen zu fünf Zielskalen bestimmt wird, bei den Jugendlichen die Typen Jugendzentrismus und Erwachsenenzentrismus. ²⁰ Bei Korrelierung dieser Typen mit Angaben über die Religionszugehörigkeit kommt er zu dem Ergebnis, daß die Jugendzentrierten »mit dem Alter eine wachsende Tendenz zur Konfessionslosigkeit« zeigen, die sich bei den Erwachsenenzentrierten so nicht findet. ²¹

19 A.a.O., Bd. 1, S. 485.

20 A.a.O., Bd. 1, F 6, Jugendzentrismus – Orientierung am Gegensatz der Generationen und Altersgruppen, S. 604-673.

21 Ebd., S. 633.

Es geben an, konfessionslos zu sein . . .	Jugendzentrierte (über Mittelwert)	Erwachsenenzentrierte (unter Mittelwert)
	%	%
15-17 Jahre	2	4
18-20 Jahre	5	2
21-24 Jahre	12	5

Was Zinnecker hier feststellt,²² entspricht nach dem bisher von uns Dargelegten der Annahme. Mediatisierung der Über-Ich-Dimension muß auch im Bereich der Beziehungen der Jugend zur Religion erkennbar werden.

Wie sehr das tatsächlich der Fall ist, wie tief es unabhängig von Kirchenzugehörigkeit die Anschauung der Jugend bestimmt, machen die Untersuchungen von Renate Köcher²³ und Andreas Feige²⁴ deutlich. Die Allensbacher Untersuchung »Die Entfremdung zwischen Jugend und Kirche« stellt fest, daß lediglich 4 % der unter 30jährigen Katholiken sich für das völlige Verbot der Abtreibung aussprechen. 75 % der 20- bis 29jährigen Männer und 78 % der gleichaltrigen Frauen finden nichts dabei, ohne standesamtliche Trauung zusammenzuleben. Bei den 16- bis 19jährigen sind es gar 90 % der Männer und 84 % der Frauen.

Trifft die erste Angabe eine zentrale Auffassung katholischer Ethik, trifft die zweite die katholische Auffassung der Ehe als Sakrament und die evangelische Auffassung der Ehe als Schöpfungsordnung. Man wird der Allensbacher Feststellung daher zustimmen müssen, daß die Kirche dabei ist, »ihre wegweisende Funktion zu verlieren, ihren Einfluß auf die Entscheidungen und Werte der Gesellschaft«. So verwundert es in diesem Zusammenhang nicht, daß bei den jungen Katholiken (Buchstabe a) und den jungen Protestanten (Buchstabe b) (16-29 Jahre) zur Kirche gingen:

	1952/3 %	1963 %	1967/69 %	1973 %	1980 %
regelmäßig	a) 50	a) 52	a) 40	a) 24	a) 16
	b) 9	b) 11	b) 6	b) 3	b) 2
unregelmäßig	a) 23	a) 26	a) 28	a) 22	a) 24
	b) 26	b) 33	b) 25	b) 9	b) 15
selten	a) 19	a) 18	a) 22	a) 30	a) 37
	b) 45	b) 42	b) 48	b) 53	b) 48
nie	a) 8	a) 4	a) 10	a) 24	a) 23
	b) 20	b) 14	b) 21	b) 35	b) 35

22 Ebd.

23 Allensbacher Berichte 4/1982.

24 s. Lit.-Verz.

Dem korrespondiert es, wenn sich heute nur ein Drittel der Jugendlichen als religiös bezeichnet und nur 25 % die Gültigkeit der christlichen Gebote für das eigene Leben bejaht. Die Bibel ist den Jugendlichen, und nicht nur ihnen, fremd geworden. Selten oder nie wurde sie 1978 von 15 % bzw. 79 % der Jugendlichen gelesen. Unter 18 vorgegebenen Möglichkeiten, Werte anzugeben, die das Leben lebenswert machen, wollten 18 % der 14- bis 20jährigen und 19 % der 21- bis 29jährigen »einen Glauben haben«. Damit kam der Glaube mit Abstand an die letzte Stelle (Freunde haben 90 % und 87 %; Lieben und geliebt zu werden 81 % und 83 %; Sport treiben, fit bleiben 60 % und 51 %; gut essen und trinken 49 % und 59 %; für andere da sein 49 % und 48 %; in den Tag hineinleben können 29 % und 21 %).

Man wird angesichts dieser Daten von religiöser Desozialisation sprechen müssen.²⁵ Diese zeigt sich weiter darin, daß die Bedeutung, die der Religion für die Erziehung zugeschrieben wird, nur noch als gering angesehen wird. Nur 16 % der 16- bis 19jährigen, die keine besondere Beziehung zur Religion haben, halten sie im Erziehungsprozeß für wichtig, 53 % meinen, mit oder ohne Religion mache keinen Unterschied, 13 % schreiben ihr einen schlechten Einfluß zu, und 18 % sind unentschieden.

So verwundert es nicht, daß die Frage nach dem Sinn des Lebens kaum mehr in ihrer existenzorganisierenden Funktion verstanden wird. Es antworten auf die Frage: »Worin sehen Sie vor allem den Sinn Ihres Lebens?«

	Junge Katholiken		Junge Protestanten	
	kirchennah - kirchenfern	kirchennah - kirchenfern	kirchennah - kirchenfern	kirchennah - kirchenfern
	%	%	%	%
Das tun, was Gott von mir erwartet	26	5	8	7
Ganz für andere dasein, anderen helfen	20	10	22	11
an meinem Platz mithelfen, eine bessere Gesellschaft zu schaffen	44	31	43	37
das Leben genießen	35	57	43	61

Die Selbstorganisation der Jugend als Stand, die ich aufzuzeigen versuchte, entspricht also nach den Allensbacher Ergebnissen einer klar faßbaren religiösen Desozialisation.

Auf den ersten Blick und auch nach dem Urteil des Verfassers widerspricht Andreas Feiges Untersuchung »Erfahrungen mit der Kirche« diesem Resultat. Ausdrücklich gegen die eben behandelte Allensbachstudie von R. Köcher fragt Feige: »Stimmt also die These von der »Abwendung von den Kirchen, (die damit) nur das offen zutage tretende Symbol für die Loslösung von der christlichen Religion« ist?«.²⁶

²⁵ Vgl. ferner I. Vermehren; Jugendkammer der EKD; H. Pompey; N. Martin; R. Bleistein (83); H.-J. Griep; G. Höhler. Zum Begriff und seinen Implikationen vgl. W. F. Kasch (Hrsg.), Entchristlichung und religiöse Desozialisation, Paderborn 1978.

²⁶ Erfahrungen mit der Kirche, S. 160.

Seine Antwort lautet: »Das Problem der Kirche wird, wie Ernst Lange das formuliert hat, zu einem Problem der Bildung in der Kirche (E. Lange, 1975). Die Mehrheit der Befragten zehrt von Resten, Erinnerungsfetzen aus der Zeit ihrer christlichen Unterweisung. Es kommt einem vor, als wäre ein Spiel mit Mosaiksteinchen zu Boden gefallen, die Hälfte verlorengegangen und der Rest wieder notdürftig und zufällig zusammengesetzt. Und was dann übrigbleibt, das bildet häufig ein Leben lang die wesentliche Substanz, aus der heraus die je persönliche Definition von der Eigentlichkeit der Kirche gespeist wird.

Aber das bezieht sich, wie gesagt, nur auf eine der beiden Kirchen. Auf die, in der man, wenn man es nüchtern sieht, eigentlich gar kein Mitglied sein kann, denn so fromm kann man ja gar nicht sein. Wo man freilich durchaus Mitglied sein möchte und sich als solches fühlen möchte, das ist eine Kirche, auf die die folgenden Eigenschaften zutreffen, gewonnen aus den Antworten der Fragebögen und stundenlangen Gesprächen in den Gruppen.

Volkskirche ist in dieser Utopie der jungen Erwachsenen:

- Begleitung ohne doktrinären Herrschaftsanspruch;
- Glaubensangebote ohne eiserne Abonnementsverpflichtung;
- Tröstung ohne versteckte Drohung;
- Bestätigung des Menschseins statt permanenter Verunsicherung bei dem Bedürfnis nach menschlicher Lebenslust;
- Praktizierung von Alltagswahrhaftigkeit statt Abforderung umfassender Gelöbnisse und fundamentaler Bekenntnisse;
- Christlich sein wollen und christlich sein dürfen, ohne ständig den Leistungsschein »biblischer Christ« sonntäglich abliefern zu sollen;
- Respektierung des persönlichen Freiheits- und Entscheidungsspielraumes bei gleichzeitiger Nutzung von Veranstaltungen, die Gemeinschaft, Gruppenleben und Geborgenheit anbieten, aber nicht aufdrängen;
- die orientierende Behandlung von Problemen, die in der Welt, vor allem aber im persönlichen Lebensablauf augenscheinlich und dringlich sind, auf eine nüchterne und sachverständige Weise, ohne die vereinnahmenden »kirchlichen«, die »frommen Patentsprüche«, die nach dem Urteil der Zuhörer an der Sache vorbeireden, das Problem nicht treffen«. ²⁷

Was aber besagt dies? Es besagt doch, daß Renate Köcher darin recht hat, daß die Kirchen für die Jugend ihre Bedeutung als normensetzende Instanzen im wesentlichen verloren haben, daß sie Verantwortung nicht mehr zu begründen vermögen, daß sie Sinnmuster als Organisationsprinzipien menschlicher Existenz nicht mehr vermitteln. Infolgedessen vermögen sie auch weder Altersgruppen oder Klassenschranken zu überbrücken noch Wahrheit zu begründen, noch Heil erfaßbar zu machen, noch den Staat in seine Grenzen zu weisen oder ihn zu legitimieren. Damit haben sie sicher nicht ihre Berechtigung und Bedeutung verloren. Auch die Shell-Studie geht davon aus, daß die volksskirchliche Struktur der Kirchen bei den Jugendlichen nicht gefährdet ist. Aber die Kirche ist für die Jugend zur Kompensationsinstanz geworden. Sie soll trösten, Dauerreflexion mobilisieren, das Selbst mit seiner Endlichkeit versöhnen und damit

Leben optimieren. Und gewiß ist dies auch nötig in einer Welt, die als Ganzes nicht mehr begriffen und darum auch nicht mehr geordnet werden kann. Nicht umsonst ist die Zahl der Jugendlichen, die glauben, daß das Leben für die Menschen immer schwerer wird, von 1960 = 31 % bis Januar 1980 auf 56 % angewachsen (Allensbachstudie).

Ich fasse zusammen. Ich habe zu zeigen versucht, daß die gegenwärtige Jugend sich als »Stand« zu organisieren sucht. Grundelemente dieser Organisation sind die Anarchie, in die sich ein sich als »vegetativ« setzendes Leben entfalten muß und dem ein Identitätsbegriff spontaner, expressiver, kontingenter Lebendigkeit entspricht, der sich als symbolischer Interaktionismus auslegt. Damit erfaßt sich Jugend als Selbst-Stand und als solche als Geschick, das sich im Aufbau kompetenzlosen Denkens und bedingten Verhaltens, dessen freieste Form der Protest ist, in Abwehr der Zeitdimension, der Zukunft und der Unterdrückung der Geltung von Werten, Normen und Verantwortung vollzieht.

II. DIE REAKTION DER KIRCHE

1. Mögliche Formen kirchlicher Reaktion

Wie kann, wie soll die Kirche auf eine Jugend reagieren, die sich utopisch als Stand begreift? Vorher noch gefragt: Wie vermag sie überhaupt dieser Jugend ansichtig zu werden, deren symbolische Formen und sprachliche Mittel nicht nur nicht die ihren sind, sondern bewußt als Barrieren ausgebildet wurden und werden, um die Identität der Jugendwelt gegen das Außen zu bewahren? Ist nämlich unsere Deutung der Jugendsubkultur als »Stand« richtig, haben wir es ja nicht eigentlich mit einer »Fremd«sprache zu tun, die man lernen könnte, sondern mit einer dynamischen, expressiven »Geheim«sprache, in die man nur als Mitvollzieher einzudringen vermag, weil semantisch gesehen die Begriffe uneigentliche Chiffren sind, die nicht das Gesagte, sondern die Zuständlichkeit des Sagenden kommunikabel machen möchten. Gerade wenn man sich aber den Konstruktcharakter dieser Welt jugendlicher Subkultur vergegenwärtigt, stellt sich die Frage, wie es möglich sein kann, daß eine Institution, die sich als Heilsanstalt versteht und sich als diese für diese Jugend als zuständig begreift, mit einem Bewußtsein zu kommunizieren vermag, das möglicherweise »Null Bock auf alles« hat, weil es nur so seine Identität retten zu können glaubt.

Vergegenwärtigt man sich die Beziehung von Jugend und Kirche in dieser Weise, scheint es nur zwei Muster kirchlicher Reaktion zu geben, die ich »Unterwerfung Jugend« und »Unterwerfung Kirche« nennen möchte. Das erste hat seine Basis in der Überzeugung der essentiellen Wahrheitsteilhaber der Kirche in Christus und dem Wirken des Heiligen Geistes in ihr, auf die die Kirche ohne Selbstpreisgabe nicht zu verzichten vermag. Das Wort Christi: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe« (Mt 28, 18ff.), wird hier als Kompetenzbegründung kirchlicher Zuständigkeit und damit als Handlungsanweisung zur Integration der Jugend verstanden. Daraus ergibt sich die Forderung an die Jugend, die christlich-kirchliche Wahrheit zu vernehmen und zu internalisieren, sich damit zugleich auf ihre Zukunft der Wahrheitsteilhaber hin auszulegen und in den Prozeß ihrer Verwirklichung einzutreten und den expressiven

Zustand einer in ihrem Sich-Äußern zu sich kommenden, gleichsam vegetativen Identität hinter sich zu lassen, um die kirchliche Identität als die eigene zu ergreifen. Diese Auffassung birgt in sich einige Konsequenzen. Die Kirche hat keine Veranlassung, die Sprache der Jugend zu lernen, um auf der Basis ihrer Sprache mit ihr in Kommunikation einzutreten. Sie wird zwar im Interesse ihrer Sache um ausreichende didaktische Kompetenz bemüht sein und insoweit die Jugend abzuholen sich bemühen, aber sie wird ihre Identität nicht an die Jugend preisgeben. Weiter: Die Kirche wird nicht in der Lage sein, die jugendliche Subkultur zu respektieren. Gewiß wird sie bereit sein, der Jugend »Frei«räume, »Spiel«räume zuzubilligen, die den Uneigentlichkeitszuständen eines Werdewesens entsprechen. Aber das, was wir als »Stand« bezeichnet haben, die gewollte Desintegration aus der Welt der Erwachsenen, das bewußte Ausblenden der Zukunft, die Negation der Normen und Werte, wird sie ablehnen und bekämpfen müssen. Schließlich: Dies bedeutet denn auch für ihre Bewertung, daß sie die subkulturelle Sozialisation, die hier vorliegt, wie die anderen großen Institutionen unserer Gesellschaft, Staat, Parteien, Wirtschaft, Gewerkschaften, als eine bedauerliche Gestalt von Desozialisation würdigen muß. Es werden dann, da wir in einem aufgeklärten und demokratischen Zeitalter leben, aus der Kirche Sätze zu hören sein, die denen aus dem Zwischenbericht der Enquêtékommision des Bundestages »Jugend-Protest im demokratischen Staat« ähneln: »Die Anhörung der Jugend hat in der Kommission den Eindruck bestärkt, daß die eingetretene Entfremdung zwischen einem Teil der Jugend auf der einen und dem System und seinen Vertretern auf der anderen Seite nicht durch kurzfristig taktische Maßnahmen behoben werden kann. Dies wird nach Auffassung der Kommission nur nach einer langen Phase vertrauensbildender Maßnahmen und nach überzeugenden Schritten zur Verdeutlichung von Ziel und Inhalt der Politik gelingen können. Allerdings wird man negativen Vorurteilen gegenüber Staat, Parteien und deren Vertretern, insgesamt gegenüber »denen da oben« entgegnetreten müssen. Unter Jugendlichen herrscht oft ein wirklichkeitsfremdes und vorurteilvolles Politikverständnis, welches die Gefahr in sich birgt, daß undemokratische Traditionen der Parteienkritik wieder aufleben.«

Was hier gesagt wird, ist sicher nicht falsch. Vertrauensbildende Maßnahmen sind gut. Nur: Wie soll einer Jugend gegenüber Vertrauen gebildet werden, deren Grundentscheidung im Interesse ihrer Identifikation der Aufbau einer insularen Existenz ist, die sich als Stand selber ergreift? Gegenseitiges Vertrauen setzt gemeinsame Grundwerte voraus. Eben die Wertgemeinschaft ist es aber, die die Jugend im Interesse ihrer Identifikation verweigert. Bleibt damit nicht aber wie im Staat so in der Kirche als letztes Wort die »Unterwerfung Jugend«, deren Gefordertsein sich am Ende des zitierten Textes der Enquêtékommision in den Worten »wird man ... entgegnetreten müssen« deutlich abzeichnet? Hier wird doch zweifellos vom festen Ort her der Jugend ihr Ort zugewiesen.

So bliebe für den, der auf seiten der Jugend stehen will, nur das Muster »Unterwerfung Kirche«. Die Untersuchung von Andreas Feige etwa hat ja deutlich gemacht, daß die Jugend die Kirche nicht einfach ablehnt. Als Über-Ich-Instanz will sie sie nicht haben. Als Betreuungsinstanz aber, als Fluchtort für alle Fälle, als offene Institution zur Thematisierung aktueller Probleme kann sie gelten. Nur: Kann sich die Kirche auf dieses Muster einlassen? Muß sie nicht, wenn sie es tut, ihre Identität preisgeben? Nehmen wir die Kirche z. B. als Betreuungsinstanz, etwa als »Teestube«, zu der man hingehen, wo

man jemanden treffen kann. Darf in den Räumen ein Kreuz oder gar ein *Crucifixus* hängen? Betrachtet sich das nicht, als ob dort stünde: Du mußt natürlich wissen, daß für uns Kirche das »Es ist in keinem anderen Heil...« gilt. Ist damit aber nicht die kirchliche Möglichkeit »Treffpunkt« gewissermaßen zur letzten Wahl für schon ganz einsame Stunden geworden? Und sprechen dafür, daß dies so empfunden wird, die auf S. 340f. angegebenen Zahlen nicht eine eindringliche Sprache?

Wenn aber der *Crucifixus*, als *pars pro toto* genommen, fehlt: Was ist das für ein Treff? Wo liegt seine Identität? Kann man hier auch Hasch rauchen? Das paulinische »Für alle gestorben« Christi (2 Kor 5,14f.), wird das nicht in diesem Fall der gewollten Anonymität des Raumes verleugnet? Oder, um ein gewichtigeres Beispiel vorzuführen: Es ruft jemand die Telefonseelsorge an, der nicht mehr aus noch ein weiß, weil seine Freundin bei einem von ihm verschuldeten Autounfall zu Tode gekommen ist. Kann der Seelsorger von Vergebung und der Güte und Zukunft Gottes reden und zugleich mit der verantwortungslosen Identität symbolischen Handelns solidarisch sein? Wenn beides aber nicht zusammen bestehen kann, impliziert dann nicht Jugendorientierung kirchlichen Handelns das, was wir »Unterwerfung Kirche« genannt haben? Definieren wir als Arbeitsformel mit dem jungen Bonhoeffer, ohne Anspruch auf dogmatische Zulänglichkeit zu erheben, Kirche als »Christus als Gemeinde existierend«, wird man von der Kirche im Sinne von Phil 2 ein hohes Maß an Selbstentäußerung erwarten dürfen. Aber die *Humilitas* der Kirche als *Humilitas* Christi wird die Wahrheit Gottes nicht preisgeben dürfen. Sicher ist Christus der Sünder Geselle geworden. Aber der Konflikt mit den Sündern hat ihn ans Kreuz gebracht, nicht dagegen ihn veranlaßt, sich mit den Sündern gegen die Wahrheit zu solidarisieren. Ist das aber richtig, dann ist die Solidarisierung mit der Jugend gegen die Wahrheit Unterwerfung der Kirche. Denn das kann ja nicht zweifelhaft sein, daß Ablehnung von Verantwortung und Werten und Aufbau einer künstlichen Welt symbolischen, folgenlosen Handelns weder der ewigen noch der zeitlichen Wahrheit entspricht. Um ihrer Verantwortung für den Menschen willen kann die Kirche schon aus Gründen der zeitlichen Wahrheit der Utopie Stephans nicht zustimmen. Denn sie muß wissen, was der Siebzehnjährige noch verdrängen kann, daß das Konzept Identitätsbewahrung trotz allen Bemühens und aller kreativen Phantasie zum Scheitern verurteilt ist. Eine Kirche, die sich im Interesse ihrer Gemeinschaft mit der Jugend mit dieser identifiziert, hat sich infolgedessen verloren. Und dafür, daß dies nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis so ist, sprechen nicht wenige Ruinen kirchlicher Ohnmacht als Folgen eines sich derartig entäußernden kirchlichen Handelns. Man kann sogar sehr wohl fragen, ob das Konzept einer Jugend als Selbst-Stand nicht in Wahrheit als Folge wahrheitswidriger kirchlicher Selbstentäußerung und Anpassung zu begreifen ist.

2. Überwindung des Prinzips Selbstverwirklichung als erster Schritt eines dritten Weges der Kirche zur Jugend

Wir haben uns zwei idealtypisch radikalisierte gegensätzliche Formen kirchlicher Reaktion vergegenwärtigt, die wir beide als unzulänglich erkennen mußten. Die eine erreicht nicht, was sie will und soll, weil sie den Graben nicht zu überbrücken vermag; die andere paßt sich an und verliert sich infolgedessen. So stellt sich die Frage nach einem besseren dritten Weg.

Tatsächlich wäre es Unrecht, nicht anzuerkennen, daß viele Bemühungen um einen solchen vorliegen. Zu nennen wären hier schon die vereinten Bemühungen beider großen Kirchen um eine neue Religionspädagogik und ein neues Curriculum des Religionsunterrichtes seit Beginn der siebziger Jahre, in dem das Subjektsein der Jugend ernster genommen wird.²⁸ Weiter seit deren Mitte die anwachsende empirische sozialpsychologische und religionspsychologische Forschung, die G. Schmidtchen Entscheidendes verdankt und Zugänge zum jugendlichen Verhalten erschlossen hat. Arbeiten aus jüngster Zeit, wie die von A. Feige herausgegebenen »Erfahrungen mit der Kirche« oder das Heft »Glauben lernen« der »Katechetischen Blätter« 2/83 führen sachlich noch weiter, weil sie entschieden die Möglichkeit effizienter Vermittlung von Lehre und Ethos unter den von mir im ersten Teil dargestellten Bedingungen religiöser Desozialisation zum Problem erheben. In dieser Richtung weiterzuarbeiten und das Problem von einer neuen Seite anzugehen ist auch das Ziel der hier vorgelegten Analyse, die ihrerseits die Basis der folgenden Überlegungen bildet. Wie aus dem Dargelegten deutlich wurde, verdankt meine Analyse Entscheidendes der Shell-Studie »Jugend 81« sowie den Arbeiten von H. Becker u. a., A. Feige und H. Günther. Erst mit den Resultaten ihrer Fragestellung, die die Jugend realwissenschaftlich zum Subjekt der Forschung erheben, war es möglich, die Jugend als Handlungssubjekt zu erfassen und ihr Streben nach Identität im Aufbau von Formen symbolischer Interaktion zu erkennen. So erhält, könnte man sagen, die Forschung erst durch diese Fragestellung die Jugend als identischen Gegenstand, als Handlungseinheit, mit der sich auch die Kirche auseinandersetzen kann. Weil dies so ist, ist es auch relativ gleichgültig, ob das Sample der Befragten im einzelnen ausreichend repräsentativ ist. Unzweifelhaft gehören sehr viele Jugendliche unserer Gesellschaft nicht im Sinne der Fragestellung zur Jugend '81. Die 10 % der auf ihre Karriere bedachten und die 20 % der um ihre Durchsetzung bemühten Jugendlichen H. Günthers tun es sicher nicht.²⁹ Wir reden aber, wenn wir von Jugend und Kirche reden, von denen, die dazu gehören und müssen es auch, weil sie das Problem der Beziehung von Jugend und Kirche bestimmen. Dabei bleibt erstaunlich, wie weit und tief diese Jugend im Sinne der Jugend '81 auf Urteile und Verhalten der Jugendlichen einwirkt, die die Shell-Studie »erwachsenenzentriert« nennt und die in ihrer Selbstzuordnung den Weg der Identitätsfindung durch den Aufbau von Formen symbolischen Handelns nicht mitgehen, sondern einem anderen Konzept folgen wollen.³⁰

a) Utopie und Selbstverwirklichung

Ich glaube, daß es nach dieser forschungsgeschichtlich-methodologischen Vorbemerkung ohne unnötige Mißverständnisse zu erzeugen möglich ist, den entscheidenden Antrieb der gegenwärtigen Selbstsozialisation der Jugend als »Stand« im Streben der Jugend nach Identität zu sehen.³¹ Ich meine auch, daß J. Zinnecker darin recht hat, daß

28 Vgl. hierzu etwa die Darlegungen von A. Exeler, Inhalte des Religionsunterrichtes, Handbuch der Religionspädagogik, Bd. 2, S. 90-118, und H. Schultze, ebd., S. 119-129.

29 Vgl. »Die verwöhnte Generation?«, S. 81ff. und S. 68ff.

30 Dies bestätigt H. Günther, in: »Die verwöhnte Generation?« ausdrücklich. Vgl. S. 178.

31 »Die Subjektivität des einzelnen nimmt sich unendlich wichtig. Ihr Verhältnis zum Allgemeinen scheint gebrochen, das Selbstopfer zugunsten des wahren Allgemeinen unmöglich zu fordern.

er als Grund des Aufbaues des utopischen Identitätskonzepts Ohnmacht, also Mangel an Ressourcen, Positionen und Erfahrung annimmt. Die Frage ist nur, worin man diese Ohnmacht begründet sieht. Was ist gegenüber der Jugend früherer Zeiten, etwa auch noch der der Eltern der heute Zwanzigjährigen, eigentlich anders geworden. Will man nicht die Zukunftsutopie einer »ewigen Jugend« durch die romantische Vergangenheitsutopie einer in früheren Zeiten ressourcen-, einfluß- und erfahrungsreicheren Jugend komplettieren – was ich, historisch betrachtet, für Unsinn hielte –, kann die Antwort auf die Frage nur lauten: Anders ist die Korrelation von Identitätsbewußtsein und Macht. Macht kann für frühere Generationen nicht in der Weise ein *essential* von Identität gewesen sein, daß Ohnmacht zum Ausweichen aus der Realität in die Utopie führte. Daß dies in der Tat nicht der Fall war, machen z. B., um irgendeinen Text zu nennen, die Zeilen »Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei und würd' er in Ketten geboren« aus Schillers »Die Worte des Glaubens« deutlich. Ist der Mensch frei, eignet ihm Identität, dann ist Macht in der Tat für den Aufbau eines Identitätsbewußtseins unwesentlich. Ist er dagegen bedingtes System, also Produkt, entspricht seine Potentialität den ihn determinierenden Faktoren.

Hier soll nun nicht der Ausweg in ein idealistisches Denken empfohlen werden. Das Beispiel soll lediglich deutlich machen, daß die Ohnmacht als Grund der Utopie kein ontisches Datum, sondern ein Datum des geschichtlichen Selbstverständnisses der gegenwärtigen Jugend und damit ein geistiges Phänomen ist. Was aber bestimmt dieses Selbstverständnis, Identität als eine Funktion von Macht anzusehen und angesichts erfahrener Ohnmacht in die Utopie auszuweichen? Die Antwort lautet: die Idee der Selbstverwirklichung, anders ausgedrückt: der Glaube, daß der Mensch sich handelnd verwirklichen müsse, um er selber werden zu können. Wo so gedacht wird, wird Macht, die in die Lage versetzt, Wollen in Können umzusetzen, in der Tat zur Bedingung von Identifikation.

Das eigentlich Neue und andere, das das Denken der gegenwärtigen Jugend von dem früherer Zeiten unterscheidet, ist also die Idee der Selbstverwirklichung. Wo diese aber das Denken bestimmt, kann es vielleicht – als Resultat unentschieden verlaufener Kämpfe zwischen Gleichstarken – Kompromisse geben, wie etwa demokratische Herrschaftsform einen darstellt. Je klarer aber die ontischen Machtverhältnisse unterschieden sind, desto weniger stellt sich ein solcher Kompromiß ein. Damit wird der Grund der utopischen Emigration der Jugend in einen eigenen Stand erkennbar.

Es ist die in den fehlenden Ressourcen begründete Ohnmacht der jugendlichen Existenz unter den Bedingungen der Selbstverwirklichung, die sie nötigt, im Interesse ihrer zu verwirklichenden eigenen Identität gegen ihre Natur, gegen ihr Interesse und gegen das Interesse der Erwachsenen nach Utopia auszuwandern.

b) Notwendigkeit und Möglichkeit einer Überwindung des Prinzips Selbstverwirklichung

Unsere Überlegungen haben deutlich gemacht, daß der Weg der Utopie der Form nach zwar konstrukt, also ein Weg der freien Selbstverwirklichung und Entscheidung ist, daß

er in der Sache aber das Geschick jugendlicher Ohnmacht repräsentiert. Gehen wir nun davon aus, daß sich eine Kirche, die sich als »Christus als Gemeinde existierend« versteht, die Aufgabe hat, der Jugend in Wahrheit zu dienen, kann dieser Dienst nicht Bestätigung und Unterstützung des Weges der Utopie bedeuten, weil dieser Weg nach dem Wissen der Kirche die Jugend von ihrer Zukunft und von ihrer Wahrheit abschneidet. Ebenso wenig kann er aber auch in einem Appell an die Gehorsamsbereitschaft der Jugend bestehen, weil dies in der Lage, in der die Jugend sich befindet, ihr das Letzte, das ihr an Identität geblieben ist, ihre Entscheidungsfreiheit abzuverlangen hieße. So kann Kirche als »Christus als Gemeinde existierend« nur bedeuten, als erstes, im Dienst an der und für die Jugend, das Prinzip Selbstverwirklichung zu überwinden. Um an der Jugend handeln zu können, muß die Kirche für sie handeln, und sie muß es – ohne damit das praktische Handeln auszuschließen – im Bereich der Theorie tun. Das ist die erste entscheidende Einsicht, zu der unsere Überlegungen auf Grund der Lagebestimmung der Jugend führen.

Nach den bisher angestellten Überlegungen versteht sich von selbst, daß dieses theoretische Handeln weder gegen noch ohne die Jugend erfolgen kann. Autorität, die lediglich als Forderung erhoben wird, widerlegt sich selbst. Ihre kreative Leistung für den anderen ist es, was sie begründet und trägt. So kann theoretische Überwindung des Prinzips Selbstverwirklichung nur heißen, die Unzulänglichkeit dieses Prinzips im Kontext der Bedingungen jugendlichen Identifikationsstrebens und Argumentierens aufzudecken. Die Argumentation muß, anders ausgedrückt, das Evidenzbewußtsein der Jugend zu ihrer Norm erheben. Inhaltlich heißt dies zugleich, daß nicht nur die Defizienz des utopischen Weges das Beweisziel sein kann, sondern daß deren Aufweis mit dem Aufweis einer realisierbaren besseren Alternative verbunden sein muß, weil die Jugend, wie wir uns klarmachten, zwar der Form nach frei, der Sache nach aber von Zwängen bestimmt handelt, deren Überwindung auch die richtige Kritik erst relevant werden läßt.

Unter dieser Voraussetzung kann eine konsensusorientierte Argumentation gut bei den beiden zum Selbstverwirklichungsmodell querliegenden ontischen Grunddaten einsetzen: a) der extremen Mängelsituation mit prinzipiell fehlenden Ressourcen jugendlicher Existenz, die das menschliche Kind und den menschlichen Heranwachsenden im Gegensatz z. B. zu allen höheren Säugern von Natur aus kennzeichnet und jede Änderung durch gesellschaftliche Revolution auf diesem Gebiet von vornherein als chancenlos erscheinen läßt; b) dem ebenfalls naturbedingten Übergangscharakter jugendlicher Existenz, um den die Jugendlichen auch wissen, der auch Jugendzentrierte z. B. veranlaßt, wie gerade die Shell-Studie feststellen konnte, fast oppositionslos Bildung und Berufsausbildung durch die Erwachsenen zu akzeptieren.³² Denn aus diesen weder gut zu bestreitenden noch gut aufhebbaren Sachverhalten ergibt sich eine natürliche Distanz der Jugend zum Selbstverwirklichungsprinzip, die vermittelbar ist und im Bereich des Unbewußten auch irgendwie der Jugend gegenwärtig zu sein scheint. Dafür spricht die Wahl des Modus symbolischen Handelns als ergriffener Weg der Selbstverwirklichung statt etwa des der Revolution, weil dieser eben als Emigration nach innen im Bereich des Ontischen weithin folgenlos bleibt, im Außen also nichts verdirbt.

32 Vgl. W. Fuchs, *Jugendbiographie*, C 7, in: *Jugend '81*, Bd. 1, S. 192-204.

Dies alles ist im Konsens mit der Jugend zu verhandeln, weil es in einem ihr verständlich zu machenden Sinne um ihre Identifikation und nicht um die Welt der Erwachsenen geht. Ist das aber richtig, läßt sich weiterhin deutlich machen, daß eine Infragestellung der Geltung des Verwirklichungsprinzips als solches im Interesse der Jugend liegt. Um es sehr kurz gefaßt auszudrücken: Wer Buttons sammelt und sich in Accessoires repräsentiert, sucht sich in Symbolen und damit im »Geist« und nicht im »Fleisch« zu vergegenwärtigen und spricht damit dem faktischen Sein und der Verwirklichung im Faktischen die Alleingeltung ab. Daraus folgt aber, daß es prinzipiell im Horizont jugendgemäßer Evidenz liegt, Identität und Identifikation im Transzendenten, d. h. in einer ausständigen, der gegenwärtigen Lage des Ich nicht entsprechenden Wirklichkeit, zu suchen. Damit aber ergibt sich, daß die jugendliche Identität, und damit für die Jugend Identität überhaupt, nicht Produktcharakter hat, daß Selbstverwirklichung infolgedessen von realen Faktoren unabhängig ist und daher jedenfalls in direktem Sinne weder mit Macht noch mit Ohnmacht etwas zu tun hat. Ist dies aber der Jugend im Konsens mit ihr deutlich zu machen, dann erweist sich Identifikation mittels Selbstverwirklichung durch Erhebung einer zufälligen Wirklichkeit zu einer Identität als Stand zwar formal als möglicher Weg der Freiheit oder Identifikation. Der Sache nach aber ist festzustellen, daß dieser Weg seinen Grund nicht in der Dignität der überhöhten Wirklichkeit, sondern im jugendlichen Verwirklichungswillen hat, der sie überhöhte. Ist dies aber einsehbar zu machen, dann wird auch, gleichsam automatisch, deutlich, daß das gewählte Modell ein falsches ist, weil es dem natürlichen Interesse einer zu Ohnmacht und Zukunft konditionierten Jugend entgegensteht. Und nicht nur das. Deutlich wird auch, daß der Weg der Selbstverwirklichung selber ein Fehlweg ist. In der festgestellten Möglichkeit der Wahl und Entscheidung offenbarte sich die Freiheit als dominierend, das Selbst also als identisch und damit nicht der Verwirklichung, sondern der rechten Auslegung und des rechten Selbstvollzuges als bedürftig.

3. Die Verantwortung der Kirche für die Jugend

Dies alles ist so selbstverständlich, daß der Weg der Selbstverwirklichung als Stand nur als Ausdruck einer Enge und Aporie der Selbstvollzugs- und Selbstauslegungsmöglichkeiten der Jugend begreifbar wird, die die Jugend anders nicht glaubt überwinden zu können. Sucht man diese Aporie zu bestimmen, stößt man auf das Konzept der Selbstoperationalisierung des Menschen. Es fordert, daß der Mensch im Interesse seiner Verwirklichung nicht nur die Welt seiner Kultur, die Gestalten seiner Gesellschaft, sondern auch sich selbst, seine Wahrheit, sein Selbstverständnis, seinen Glauben als Produkte seines Handelns verstehe, damit er unter neuen Bedingungen mit einem neuen Handeln sich selbst in neuer Weise als verwirklicht zu erfassen bzw. seine Verwirklichung zu optimieren vermöge. Verständlicherweise kann dieses Konzept einer radikalisierten Autonomisierung mit seiner Implikation einer radikalen Emanzipation, das im letzten Menschenalter in West wie in Ost in je unterschiedlicher Weise auf das wissenschaftliche Denken, das politisch-gesellschaftliche Handeln und die Lebenskonzepte der einzelnen Einfluß nimmt, hier nicht näher entfaltet werden. Es dürfte aber insoweit erkennbar sein, daß der Zwang, den es auf die Jugend ausübt, verstehbar zu machen ist. Erfasst sich der Mensch nämlich in dieser Weise als das »nicht festgestellte Tier« (Nietzsche), d. h. als das *animal*, Lebewesen, dem im Prinzip reine Potentialität

eignet, die es im Handeln je neu und immer umfassender zu aktualisieren gilt, dann ist dem Menschen alles zuzutrauen. Er wird, wie etwa die steigende Bedrohung durch ein wachsendes Potential an Zerstörungswaffen oder die Möglichkeiten moderner Geschlechtsumwandlung oder die emanzipatorischen Forderungen nach gleicher Teilhabe am Wohlstand ohne Übernahme von deren Bedingungen oder die emanzipatorische Auflösung tradierter Glaubensinhalte und ethischer Forderungen zeigen, für den anderen unbestimmbar. Im Zeichen radikaler Emanzipation und Selbstverwirklichung wird, möchte man fast meinen, das Verhältnis der Menschen zueinander wieder so, wie es in grauer Vorzeit vor Ausbildung der Sprache, symbolischer Interaktionsformen und verbindlicher Normen gewesen sein muß, wo bis zum Erweis des Gegenteils der andere als Feind betrachtet werden mußte. Und dies gilt natürlich erst recht angesichts von neuen Erfahrungen, in denen die verabsolutierte menschliche Potentialität auf eine Endlichkeit von Welt und Sein stößt, mit der sie nicht gerechnet hatte. Machen wir uns dies klar, wird einsehbar, warum die Jugend, ein Lebensalter also, dessen Identität das Sichtranszendieren in die Zukunft ist, im Zeichen dieses Selbstverwirklichungskonzeptes die Utopie der Dauerstellung der eigenen kontingenten Zuständigkeit wählt. Sichtranszendieren ist das natürliche Geschenk ihrer Identität. Aber welches ist die Zukunft, die sie ergreifen soll? Legt nicht die Idee der reinen Potentialität es einerseits nahe, im Zeichen der radikal gedachten Selbstverwirklichung das Utopisch-Unmögliche einer Dauerstellung des Seins im Prozeß des Werdens zu wollen? Und empfiehlt es sich nicht andererseits in dieser Lage, als essentiell bestimmt durch Ohnmacht und Zukunft das Sichere des Habens dem konturlos Ungewissen vorzuziehen?

Ich habe den Abschnitt »Die Verantwortung der Kirche für die Jugend« überschrieben. Diese Verantwortung ist jetzt leicht bestimmbar. Sie besteht darin, einer Jugend in der Enge, in die sie ein titanisches Konzept geworfen hat, eine erfahrungsfähige Weite zu eröffnen, in der sie ihre Identität auslegen und vollziehen kann. Der Sache nach bedeutet dies, daß die Kirche diesem titanischen Konzept stellvertretend für die Jugend entgegengetreten muß.

Ich meine, daß dies um so mehr der Fall ist, weil hier die Kirche, die evangelische zumal, von einem Versagen nicht freizusprechen ist. Sie ist dem radikalen Selbstverwirklichungskonzept nicht entschieden genug entgegengetreten. Der Mensch, der wie Gott ist, der daher seine Identität geschickunabhängig zu bewahren vermag, für den es infolgedessen keine Tabus gibt, dem die Welt als Verfügungsraum in freier Verantwortung an die Hand gegeben wurde, ist ein christlicher Begriff, der nirgendwo sonst in der Welt konzipiert wurde und werden konnte und im christlichen Glauben nur konditional, nur in Christus Jesus gilt. Seine ontologische Verabsolutierung, die Deutung des Menschen als einzigartiges Leben mit einem identischen göttlichen Wesenskern ist sicher nicht Schuld der Kirche. Wohl aber gehört es zu ihrem Versagen, dieser Deutung, die den christlichen Identitätsbegriff zur Voraussetzung hatte und inhaltlich weithin übernahm, nicht oder nicht ernsthaft genug entgegengetreten zu sein, ihn nicht entmythologisiert zu haben. Viel schlimmer als das Segnen der Waffen unter Herrschaften wie der des »allerchristlichen« Königs Ludwig XIV. oder deutschen Duodezfürsten von »Gottes Gnaden« war und ist die Überzeugung, das Reich Christi sei ein Reich zwar nicht von, sehr wohl aber in dieser Welt, so daß es gelte, der Unordnung der Welt Gottes Heilsplan – möglichst gemeinsam mit den Menschenrechtsformeln der UNO – als Rezept entgegenzustellen; anzunehmen, daß alle Menschen, da sie Brüder seien –

sofern die Verhältnisse stimmen –, sich als solche auch benehmen würden und infolgedessen den Frieden in der Welt als Produkt der richtigen Mischung seiner Ingredienzien zu erwarten. Hier vermischt die Kirche die Freiheit Christi und die moderne Autonomie. Wo ist hier ihr Wissen um das Sündersein des Menschen geblieben, um das tiefe Gefährdetsein seiner Natur? Nur das Gegenwärtigsein solchen Wissens hätte ja ein Grund sein können gegen die Verabsolutierung des Konzeptes der Autonomie zum Konzept der Selbstoperationalisierung im Interesse der Verwirklichung des unbedingten Menschen, die die treibende Kraft der Ausdehnung menschlicher Macht ins Unermeßbare, die Rechtfertigung für die Abermillionen Toten, die im Interesse des absoluten Zieles in Kriegen und Konzentrationslagern unseres Jahrhunderts hingemordet wurden und die Basis für die neue Erfahrung eines Konfliktes zwischen der endlichen Welt und dem unbedingten Menschen bildet. Verwundert es, daß in dieser Welt, die an allen Ecken und Enden von diesem Konzept der Verwirklichung des absoluten Menschen geprägt ist, die Jugend einen Weg nach Utopia sucht, ihre relativ friedliche Identität bewahren möchte, auch wenn sie dazu den Werten, Normen und Wahrheiten von Kirche und Staat im Interesse ihres Zieles den Rücken kehren muß? Zudem, wo erweisen in dieser endzeitlichen, zukunftslosen Wirklichkeit diese Werte, Normen und Wahrheiten ihre Geschichtsmächtigkeit? Wo ist der Staat, der als Äquivalent für die soldatische Bereitschaft zum Opfer des Lebens seinen Bürgern noch Frieden versprechen könnte? Wo werden in dieser synthetischen Welt die Lösungen sichtbar, die Güte Gottes, des Schöpfers, erkennbar, die die kirchliche Wahrheit lehrt? Und wenn solche Erkennbarkeit auch durch Verschulden anderer verdunkelt ist: Wo finden sich in unserem enthusiastischen Zeitalter Äußerungen von Kirche und Staat, die die Grenzen ihres Könnens klarlegen und sich zu ihnen bekennen? Selbst darin könne ja für die Jugend eine Bewahrheitung der Wahrheit Ereignis werden, die die Utopie schal erscheinen ließe und eine Option für die Wahrheit begründete.

Ich möchte ungern mißverstanden werden. Ich halte die abendländische Idee der Menschenwürde mit der zu ihr gehörenden Selbstbeschränkung des Staates dem Bürger gegenüber und einer Ordnung der Menschenrechte für eine große, unaufgebbare, aus dem christlichen Glauben hervorgewachsene Leistung politischer Gesittung. Ich halte weiter den christlichen Glauben für die unüberholbare Wahrheit Gottes. Ich bin auch der Überzeugung, daß der Weg europäischer Wissenschaft und Technik kein unerlaubter Weg ist. Ich meine aber, daß die Verantwortung der Kirche für die Welt die Inangriffnahme einer ungleich grundsätzlicheren Kritik der menschlichen Vernunft fordert, als Kirche und Theologie sie seit langem vorgenommen haben. Die Kompetenz solcher Kritik erscheint mir in der unbezweifelbaren Tatsache gegeben, daß der moderne Autonomismus seinen geschichtlichen Ursprung in der Versöhnung des Menschen mit Gott in Christus hat, ohne die er sich überschlägt und schließlich sich selbst und die Welt zerstört. Die Fähigkeit zu dieser Kritik aber erhalten Kirche und Theologie, wenn sie sich nicht titanisch, sondern demütig dem Wort Christi in der Tradition des Heiligen Geistes in seiner Kirche zuwenden. Diese große, grundsätzliche Kritik an der autonomen Vernunft schuldet die Kirche der Jugend, weil es die Folgen der in und durch sie entstandenen Freiheit sind, die die Jugend heute in die Enge geführt haben. Der Sache nach aber geht es in dieser Kritik darum, Christus der Jugend als das Heil vermittelbar zu machen. Das ist der erste und dringlichste Auftrag der Kirche für die Jugend. Dieser Auftrag beinhaltet aber heute eine neue Form der Kritik. Nicht dies und jenes im Bereich

der Dinge, in wirtschaftlichen, politischen und sozialen Verhältnissen, in deren Ordnung und Unordnung bildet den eigentlichen Grund des kompensatorischen Strebens der Jugend nach Selbstverwirklichung. Dieser besteht vielmehr in einer Radikalisierung des Selbstverwirklichungskonzeptes im letzten Menschenalter, die, indem sie Sein in jeder Form nur noch als Potenz für Autonomie darstellendes Handeln gelten läßt, das von spezifischen Formen der Ohnmacht und Ausständigkeit bestimmte jugendliche Sein nur schlechthin als defizitär zu erfassen vermag. Dies zwingt die Jugend zum Gegenentwurf einer Jugend als »Stand«. Weil dieses Konzept aber weder wahr noch haltbar ist, weil es selber einen Ausdruck titanischer Infizierung darstellt, schuldet die Kirche der Jugend neben all dem anderen, das sie ihr auch schuldet, eine umfassende theologische Kritik des neuzeitlichen Konzeptes der unbedingten Selbstverwirklichung des Menschen, weil nur dieses der Jugend den Sinn ihres Seins wieder zu erschließen vermag.

1 Literatur

H.-E. Bahr (Hrsg.), Wissen, wofür man lebt. Jugendprotest, Aufbruch in eine veränderte Zukunft. München 1982.

F. Baumgärtel (Hrsg.), Familiensozialisation. Braunschweig 1979.

H. Becker u. a., Zur Bedeutung des Handlungsraumes von Jugendlichen als Teil ihrer Lebenswelt. Zwischenbericht der Arbeitsgruppe Jugendforschung. Projekt der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Frankfurt 1982.

R. Bleistein, Die jungen Christen und die alte Kirche. Eine Generation geht auf Distanz. Freiburg/Basel/Wien 1972; ders., Rebellion der Jugend? In: »Stimmen der Zeit« Freiburg 1981; ders., Jugendkultur. In: »Stimmen der Zeit« 4/1983, 217f.

Bundesministerium für Jugend, Familie, Gesundheit, »Zur alternativen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland«. In: Dokumentation epd. 22/81.

J. Clarke u. a.: Jugendkultur als Widerstand, Milieu, Rituale, Provokationen. Frankfurt 1979; D. Damm, Wenn der Alltag zur Sprache kommt. Die Lebenswelt der Jugendlichen als Inhalt der Jugendarbeit. Hrsg. Deutsches Jugendinstitut. München 1981; V. Eid/L. Vaskovics (Hrsg.), Wandel der Familie – Zukunft der Familie. Mainz 1982; A. Feige, Erfahrungen mit der Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen Junger Erwachsener zur Kirche. Ein Beitrag zur Soziologie und Theologie der Volkskirchenmitgliedschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Hannover 1982; W. Fischer/W. Marhold (Hrsg.), Religionssoziologie als Wissenssoziologie. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1978; U. Göbel/U. Kollenberg/A. Pieper/W. Schlaffke, Das Jugendsyndrom. Versuch einer Diagnose. Köln 1983; H.-J. Griep, Zum religiösen Bewußtsein von Arbeiterjugend. In: K. Reumann (Hrsg.) S. 81-85; B. Grom, Familie, Lernort des Glaubens. In: »Katechetische Blätter« 2/83, S. 100-112; H. Günther, Jugend heute – Bilanz der Forschung. In: K. Reumann (Hrsg.) S. 19-28; ders., Die verwöhnte Generation? Lebensstile und Weltbilder 14- bis 19jähriger. Eine empirische Untersuchung. Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung. Köln 1982; Handbuch der Religionspädagogik. Herausgegeben von E. Feifel/R. Leuenberger/G. Stachel/K. Wegenast Bde. 1-3, Gütersloh/Zürich/Einsiedeln/Köln 1974.

H. Hartwig, Jugendkultur. Reinbek 1980.

P. R. Hofstätter, Jugend zwischen Revolte und Anpassung. Köln 1981; G. Höhler, Studierende Jugend der 80er Jahre – Ergebnisse einer Befragung. In: Paderborner Studien. Paderborn 1981; W. Jaide, Achtzehnjährige zwischen Reaktion und Rebellion. Politische Einstellungen und Aktivitäten Jugendlicher in der Bundesrepublik. Leverkusen 1981; Jugendprotest im Demokratischen Staat. Zwischenbericht 1982 der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. In: Zur Sache 1/82. Enquetekommission gemäß Bundestagsbeschluß vom 26. Mai 1981: Bericht »Jugendprotest im demokratischen Staat« Bonn 12. Jan. 1983. In: Dokumentation epd. 8/83.

Jugend '81. Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder / Jugendwerk d. dt. Shell. [Gesamtkonzeption der Studie: A. Fischer . . .] Hamburg 1981 Bd. 1-3 (zitiert als »Jugend '81« mit Band und Seite); Näherungsversuche Jugend '81. Eine Studie. Eine Tagung. Reaktionen. Herausgegeben

- vom Jugendwerk der Deutschen Shell, Redaktion: A. Fischer und Margot Lang. Opladen 1983.
- Jugend und Kirche. Auswertung einer Umfrage. In: Dokumentation epd. 13 a/82.
- Jugend zwischen 13 und 24 – Vergleich über 20 Jahre – 6. Untersuchung zur Situation der deutschen Jugend im Bundesgebiet, durchgeführt vom Emnid-Institut für Sozialforschung im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell. Bearbeitet von Viggo Graf Blücher, Bielefeld o. J. Jugendkammer der EKD, Gesichtspunkte zum Gespräch zwischen den Generationen in Kirche und Gesellschaft. In: Dokumentation epd. 50 a/82.
- W. F. Kasch, Erklärungsversuche des Terrorismus, Resultate und Theorien sozialwissenschaftlicher Forschung. In: »Stimmen der Zeit« 10/1978, S. 665-674; ders., Was ist Terrorismus? ebd. 11/1978, S. 763-771; ders., Motive des deutschen Terrorismus, ebd. 12/1978, S. 841-854; ders., (Hrsg) Entchristlichung und religiöse Desozialisation. Paderborn 1978; R. Köcher, Abwendung von der Kirche. In: Allensbacher Berichte 4/1982; H. Lübke, Die neuen Formen des Jugendprotestes. In: Epoche, München 1981; N. Martin, Familie und Religion. Ergebnisse einer EMNID-Spezialbefragung. Paderborn 1981; U. Matz/G. Schmidtchen, Gewalt und Legitimität. Reihe Analysen zum Terrorismus Band 4,1. Wiesbaden 1983; R. Oltmanns, Du hast keine Chance, aber nutze sie. Eine Jugend steigt aus. Reinbek 1980; H. Pompey, Glaubenshaltungen und Glaubenspraxis kirchlich orientierter Jugendlicher in bezug auf die religiöse Sozialisation des Elternhauses. In: »Lebendiges Zeugnis« 34 (1979) H. 1 S. 61-82; K. Reumann (Hrsg.), Jugend heute: Aufbruch oder Aufstand, Hanns-Martin-Schleyer-Stiftung, Köln 1982.
- H. Schmidt, Die Jugend anerkennen. Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Reihe Berichte und Dokumentationen, Nr. 1981².
- G. Schmidtchen, Was den Deutschen heilig ist. Religiöse und Politische Strömungen in der Bundesrepublik Deutschland. München 1979.
- Texte der EKD-Synode in Osnabrück zum Thema »Jugend«, in: Dokumentation epd. 51/80.
- I. Vermehren, Mädchen '82. Ergebnisse und Probleme einer neuen Untersuchung. In: »Stimmen der Zeit« 2/1983. S. 110-118.
- R. Wuthnow, Experimentation in American Religion. Berkeley 1978.
- J. Zinnecker, Jugendliche Subkulturen – Ansichten einer künftigen Jugendforschung. In: »Zeitschrift für Pädagogik« 37, 1982.

Der Weg der Kirche mit der Jugend

Störungen und Chancen der Kommunikation von Kirche und Jugend heute

Von Eugen Kleindienst

Es fehlt nicht an Überlegungen zum Thema »Jugend und Kirche«. Trotzdem werden den vorliegenden Untersuchungen noch viele weitere folgen. Denn die Frage nach dem Verhältnis von Jugend und Kirche wiegt schwer. Was sich heute zwischen Kirche und Jugend anbahnt, wird morgen zu einem guten Teil das Gesicht der Kirche und der nächsten Generation unserer Gesellschaft mitbestimmen. Aus Sorge um die Zukunft von Kirche und Gesellschaft gehört deshalb das Mühen um die Jugend zur Grundthematik pastoraler Überlegungen.

Die pastorale Überlegung kann sich dabei nicht von der Untersuchung spezifisch gesellschaftlicher Bedingungen der Jugend dispensieren. Eine solche methodische Eingrenzung würde weder angemessene Analysen noch geeignete Perspektiven aufzeigen können. Im Verhältnis der Jugend zu gesellschaftlichen Institutionen ist ihr Verhältnis zur Kirche nur ein Teilaspekt, der in weiten Bereichen vom allgemeinen